

# Deutsche Entomologische National-Bibliothek

Rundschau im Gebiete der Insektenkunde mit besonderer  
Berücksichtigung der Literatur

Herausgegeben vom »Deutschen Entomologischen National-Museum« — Redaktion: Camillo Schaufuß  
und Sigmund Schenkling

Alle die Redaktion betreffenden Zuschriften und Drucksachen sind ausschließlich an Camillo Schaufuß nach Meissen 3 (Sachsen) zu richten. Telegramm-Adresse: Schaufuß, Oberspaar-Meißen.  
:: Fernsprecher: Meissen 642. ::

In allen geschäftlichen Angelegenheiten wende man sich an Verlag u. Expedition: »Deutsches Entomologisches National-Museum« Berlin-Dahlem, Göbelerstraße 20. Insbesondere sind alle Inserat-Aufträge, Geldsendungen, Bestellungen und rein geschäftliche Anfragen an den Verlag zu richten.

Nr. 24.

Berlin, den 15. Dezember 1911.

2. Jahrgang.

## Rundblick auf die Literatur.

„Die Erkenntnis der Unzulänglichkeit der Darwin'schen Lehren von der natürlichen Zuchtwahl und dem Kampfe ums Dasein zur Erklärung der Erscheinungen der Evolution hat zahlreiche Anhänger der letzteren in das Lager Lamarcks getrieben. Als „Neo-Lamarckisten“ geben sie den Theorien desselben bekanntlich eine Deutung, welche an den längst abgetan scheinenden Mysticismus verflossener Jahre erinnert. Die Berechtigung hierzu schöpfen sie aus dem Umstande, daß Lamarck die Entstehung der zweckmäßigen Organe der Empfindung des Bedürfnisses der letzteren seitens der betreffenden Organismen, also einer seelischen Tätigkeit, zuschreibt, weshalb seine Lehre den Namen „Aktivitätstheorie“ erhalten hat“ Befriedigen kann letztere aber nicht. Deshalb hat Sigfried Tietze nach einer neuen Erklärung gesucht und legt sie in einem (München, Ernst Reinhardt, 352 S. 8<sup>o</sup>, Preis 6 Mk., geb. 7 1/2 Mk.) vor Kurzem erschienenen Werke: „Das Rätsel der Evolution. Ein Versuch seiner Lösung und zugleich eine Widerlegung des Lamarckismus und der Zweckmäßigkeitstheorie“ nieder. Er führt Folgendes aus: Alle individuellen Dinge und namentlich die verschiedenen Arten und Abarten der Tiere und Pflanzen verdanken ihre Entstehung ausnahmslos lediglich und einzig allein dem mechanischen und meistens zufälligen, d. h. dasselbe nicht beabsichtigenden und ebenso meistens unbemerkt bleibenden Angriffe (Einwirkung) einer nicht mit vernichtender Wirksamkeit auftretenden Umgebungsänderung, oder (der mit ihr identischen) Ursache, auf eine Tier- oder Pflanzenart oder: der in ihrem wahren Wesen richtig erfaßten „Anpassung“ dieser Spezies (nicht an, sondern) durch die fragliche Ursache. Denn die Anpassung ist das Produkt des nachstehenden Gesetzes: Jedes, namentlich aber auch jedes organische, Ding ist von einem oder mehreren anderen Dingen oder von seiner Umgebung derart abhängig; daß es infolge der Veränderung derselben, wenn dieselbe es nicht vernichtet, selbst automatisch eine partielle Veränderung erleidet und daher automatisch zu einem partiell neuen Ding wird. Selbstverständlich ist diese Veränderung des abhängigen Dinges zu der es beherrschenden oder der Umgebung stets proportional. Diese Proportionalität hat die merkwürdige Wirkung, daß einerseits die erlittene Veränderung nicht ins Endlose statt hat, sondern von der Umgebung abhängig und daher durch sie in ihrem Maße beschränkt, nach Erreichung der entsprechenden Proportion aber aufhört, aber andererseits auch den Angriff der Umgebungsänderung aufhören macht. Genau dasselbe gilt auch von dem Verhältnisse zwischen Ursache und Wirkung: Stets beseitigt die letztere ebenso proportional die Wirksamkeit

der ersteren. Dies erklärt sich daraus, daß die Wirkung den Angriff der Ursache ebenso konsumiert und ihre Wirksamkeit daher ebenso gegenstandslos macht, wie die proportionale automatische Änderung des abhängigen Dinges die Änderung der Umgebung aufhören machen muß. Da nun die von der Umgebungsänderung der Ursache herbeigeführte Änderung des automatisch geänderten, also partiell neuen Dinges die Wirksamkeit jener aufhören macht, so wird das letztere von ihr selbstverständlich nicht mehr weiter angegriffen, oder es ist infolge seiner automatischen Veränderung gegen sie und zwar nicht bloß in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft, geschützt, indem jene dem Wiederwirksamwerden derselben Umgebungsänderung oder Ursache vorbeugt. Dadurch wird das partiell neue Ding -- gegen dieselbe Ursache -- „erhalten“. Denn die „Erhaltung“ eines jeden Dinges, insbesondere aber eines organischen, besteht in nichts anderem als darin, daß es von seiner Umgebung nicht geändert wird. Die von dem attackierten Dinge automatisch erlittene partielle Änderung wirkt also einerseits automatisch Neues schaffend und andererseits das Neue automatisch erhaltend und ist mit der „erhaltenden“ Anpassung identisch. Diese Darstellung zeigt uns also, wieso in der Natur überhaupt und fortwährend neue Dinge entstehen und wieso sie als solche erhalten werden . . . . . Die Änderungen des attackierten Organismus sind einzeln so außerordentlich winzig, daß sie einzeln schwer wahrgenommen werden können, vergrößern sich aber infolge neuer (steter) Angriffe derselben Umgebung oder Ursache.“ — An der Hand seines „Gesetzes“ erklärt Verfasser die Mimikry, den Mimetismus, folgendermaßen: „Die Paralysisierungen der Wirksamkeit von Umgebungen können, weil auch diese sehr verschiedenartig sind, sehr mannigfach sein und es ist daher allerdings nicht ausgeschlossen, daß die Veränderungen, welche dem Organismus aufgezwungen werden, sich mitunter auch darin äußern, daß derselbe seiner lokalen Umgebung in der Farbe oder in anderen Äußerlichkeiten ähnlich wird. Dies ist aber in dem Sinne ein bloßer Zufall, daß die durch das Ähnlich werden allerdings herbeigeführte Erhaltungsförderung in anderen Fällen auch durch andere Methoden erreicht wird. . . Die Farbenähnlichkeit ist nur eine Unterart der zahllosen vom Proportionalgesetze hervorgebrachten Anpassungen.“ — Dies und die die neue Lehre begründenden Kapitel lesen sich gut. Eine Umwandlung der Organismen, eine Anpassung an die Umgebung oder eine Umwandlung infolge der Umgebung, diese im weitesten Sinne gefaßt, findet statt, das wissen wir seit geraumer Zeit, sie vollzieht sich vor unseren Augen. Und an das Tietze'sche „Proportional-, Gleichgewichts- oder Kausalitätsgesetz“, soweit es sich auf diese tat-

sächliche Anpassung bezieht, „glaubt“ es sich vielleicht besser als an die „psychoteleologische“ Darstellung des Neolamarckismus. Aber . . . Verfasser schädigt sein eigenes Werk, u. E., indem er es weiter ausbaut: „Da die automatisch entstandenen Organe sich auch automatisch betätigen müssen, und da diese Betätigung stets die Attacken von Umgebungen oder Ursachen vermöge des Proportional- oder Kausalgesetzes abwehren, damit automatisch die Erhaltung der Organismen fördern und daher automatisch Schädigungen derselben hintanhaltend, so mußte sich die Vermutung aufdrängen, daß die „Klugheit“, die „Vernünftigkeit“ und kurz alles das, was wir einer Seelentätigkeit zuschreiben, von den kleinsten Bestandteilen der Organismen automatisch geleistet werde, und war die Überzeugung nicht abzulehnen, daß alle Betätigungen der Organismen einschließlich der des Menschen, automatisch sind.“ Verf. versucht den Nachweis der Automtizität aller Betätigungen, weil solcher „die Nichtexistenz einer Seele dartut und dies selbstverständlich auch die Mitwirkung einer seelischen Potenz bei der Entstehung der zweckmäßigen Organe ausschließt.“ . . . . . „Es gibt kein unabhängiges oder freies, sondern nur ein durch eine Ursache bedingtes und bewirktes sogenanntes Wollen. Ist dies aber richtig, dann entfällt für den Unbefangenen jeder Zweifel, daß kein Mensch für sein Tun verantwortlich gemacht oder gar dafür bestraft werden könne“ usw. — Dieser autosuggestive Trugschluß ist zwar eine Entschuldigung für die Worte des Verfassers: „Diese Erkenntnis soll nicht länger in den Studierstuben der Gelehrten und Philosophen modern, sondern im Interesse wahrer Menschlichkeit ans helle Tageslicht gebracht werden usw.“, aber er ist nur geeignet, das Volk noch tiefer in den Sumpf zu führen, in dem es — Dank der Tätigkeit einseitig verrannter Theoretiker und deren Kommensalen — schon bis an die Kniee steckt. Es hat sich schon Mancher eingebildet, „die Wahrheit“ zu kennen! — Das Buch ist reich an Gedanken, es ist in hohem Grade anregend und es sollte an ihm keiner von denen vorübergehen, die sich, berechtigt dazu durch die Fähigkeit klar zu denken, mit der Erforschung der Evolution beschäftigen. Ss.

Das U. S. National-Museum zu Washington hat in diesem Jahre 2 Bände ihrer Proceedings versandt. Malcom Burr (38. S. 443—467) gibt darin ein synonymisches Verzeichnis der Dermaptera des Museums, John A. Grossbeck veröffentlicht (l. c. S. 359—377, t. 13—16) Studien über das Geometridengenus *Pero* HS., das er in seinem Bestande revidiert, Harr. G. Dyar bringt (l. c. S. 229—273) Neubeschreibungen mexikanischer Schmetterlinge aus den verschiedensten Familien, August Busck (l. c. S. 527—530, t. 35) Diagnosen von 4 neuen Trichostibas aus Süd- und Mittelamerika; das abgebildete Kokon ist dadurch besonders interessant, daß es an einem etwa 35 cm langen Spinnfaden frei in der Luft hängt. Auch die hymenopterologischen Arbeiten sind wenig umfangreich. T. D. A. Cockerell trägt eine Synopsis der nordamerikanischen *Nomia* (l. c. S. 289—298) bei, J. C. Crawford beschreibt neue Hautflügler von den Philippinen und 3 neue Gattungen von Schlupfwespen (l. c. S. 87—90) H. L. Viereck (l. c. S. 379—384) neue Ichneumoniden und S. A. Rohwer bespricht die Tenthredinoiden einer Sammelausbeute aus Ostkanada. — Lediglich hymenopterologische Aufsätze (neben nichtentomologischen) enthält der 39. Band: T. D. A. Cockerell (S. 635—658), J. C. Crawford (S. 617—623; S. 235—239) und H. L. Viereck (S. 401—408) sind mit Neubeschreibungen nordamerikanischer Arten, S. A. Rohwer mit solchen japanischer Tenthrediniden (S. 99—120) und Fomosaner Hymenopteren (S. 477—485) vertreten. Die wertvollste Arbeit aber hat Rob. Evans Snodgrass beigeleitet: The Thorax of the Hymenoptera (S. 37—91. Taf. 1—16). Ss.

Über den Wert des Kalkanstriches für die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge urteilt Prof. Dr. Lüstner (Ber.

Lehranst. f. Wein-, Obst- u. Gartenb. 1910 S. 176/8) sehr ungünstig. Es kann nicht geleugnet werden, daß der Kalk sich gegen Schnecken und gegen die am Stamme vegetierenden Moose, Flechten und Algen bewährt, auch kommt ihm eine gewisse Bedeutung als Frostschuttmittel zu, indem seine weiße Farbe die Bäume im Frühjahr gegen eine zu starke Erwärmung durch die Sonne schützt, wodurch die Vegetationsruhe verlängert wird. Die unter der Borke oder in Rissen und Spalten wintersüber ruhenden Insekten aber sind alle sehr widerstandsfähig und liegen so geschützt, daß der Anstrich, selbst wenn er sie berührt, ihnen einen nennenswerten Schaden überhaupt nicht zufügt. Einige von ihnen sind außerdem noch mit einem dichten, wässrige Flüssigkeiten nicht durchlassenden Gespinste umgeben. Selbst die auf der Oberfläche der Rinde lebenden Schildläuse werden durch den Kalkanstrich nicht im geringsten benachteiligt. Die Obstmaden und Apfelblütenstecher (*Anthonomus*) sitzen so verborgen unter den Schuppen, daß sie in den meisten Fällen überhaupt nicht vom Anstrich getroffen werden, es verhindert schon die in den Schlupfwinkeln vorhandene Luft das tiefere Eindringen des Bekämpfungsmittels. Versuche, die Lüstner mit den Eigelegten des Ringelspinners anstellte, ergaben, daß der Kalküberzug den Tieren gar nichts getan hatte, alle Räupchen schlüpfen. Ss.

Als Schmarotzer der *Conchylis ambiguella* haben Paul Marchal und J. Feytaud den Chalcidier *Oophthora semblidis* Auriv. festgestellt. (Le Progr. Agr. et Vit. 32. Jahrg. 1911. S. 493—495) Ss.

Die Bekämpfung der Olivenfliege hat Dr. Berlese neuesterzeit auf eine eigene Weise und zwar nach seinen Mitteilungen mit großem Erfolge versucht. Er bindet flache Becken auf die Bäume, die er mit vergiftetem Wasser füllt. Letzteres wird bereitet aus 100 l. Wasser, 10 ko Melasse und 2—3 ko Arsennatrium. Es genügt, das verdunstete Wasser zu ersetzen. Auf den Hektar Land rechnet Berlese 2 Becken zu 5 l. Inhalt. Ss.

Man nimmt allgemein an, daß der Heu- und Sauerwurm nur in der Blüte und in den Beeren des Weinstockes frißt, F. Picard und H. Fabre (Le Progr. Agr. et Vit. 32. No. 25 S. 767—769) konnten dagegen beobachten, daß sich die Made auch in die Stengelgelenke und in die Blattstiele einfrißt. Sie geben von dem Vorkommen gute Abbildungen. Das Gleiche bestätigen (l. c. 32. No. 27. S. 10—12) Dr. P. Maisonneuve, L. Moreau und E. Vinet. Ss.

## Beobachtungen über geographische Einflüsse auf Form und Färbung bei Halticinen (Col.).

Nebst synonymischen Bemerkungen und Neubeschreibungen.

Von **Franz Heikertinger** in Wien.

### III.

Phyllotreten von Kasalinsk am Aralsee.

(Systematische Feststellungen: *Phyllotreta dilutipennis* Reitt. = *Phyll. turcmenica* Wse. ab.; *Phyll. pallidipennis* Reitt. = *Phyll. turcmenica* Wse. ab.; *Phyll. Iris* Reitt. = *Phyll. latevittata* Kutsch. ab.<sup>1)</sup>)

Im Herbst des Jahres 1889 unternahm Eugen Willberg eine zoologische Sammelreise in das zentrale Asien. Seinem Reiseberichte<sup>2)</sup> entnehme ich folgende Details (l. c. p. 134—135):

<sup>1)</sup> Vergl. den vorigen, unter gleichem Übertitel erschienenen Aufsatz.

<sup>2)</sup> Vom Ural nach Zentralasien, von Eugen Willberg, in Dr. O. Kranchers Entomol. Jahrbuch III, 1894, p. 123—138.